

# Briefe aus Somalia : "Oase in der trockenen Wüste"

Autor(en): **Karrer, Vre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144128>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Oase in der trockenen Wüste»

*Im März dieses Jahres ist Vre Karrer wieder nach Somalia gereist, um dort ihre Arbeit für ihr, nein für unser kleines Hilfswerk NEUE WEGE fortzusetzen. Nach einem Zwischenhalt in Nairobi ist unsere Freundin Mitte des Monats an ihrem Bestimmungsort Merka angekommen. Die folgenden Briefe erzählen von Ermutigung und Enttäuschung, vor allem auch vom Verschwinden ihres wichtigsten Mitarbeiters bei der Gründung des Ambulatoriums, ein Ereignis, das Vre Karrer hier mit uns zu verarbeiten sucht. Red.*

### «Tausend Engel Gottes begleiten Dich, Verena»

Merka, 8. April 1998

Beim neuen *Schweizer Botschafter* in Nairobi wollte ich fragen, ob er mir zu einem Flug nach Somalia verhelfen könne. Die verschiedenen Weltorganisationen wie WHO, Unesco, Unicef haben ja eigene Flugzeuge und fliegen nun, nach jahrelanger Pause wegen dem Krieg, wieder ein nach Somalia. Da wir, die Genossenschafterinnen und Genossenschafter von New Ways (Neue Wege), keine anerkannte NGO sind, kann ich nicht mitfliegen. Ich hoffte auf die Hilfe des Botschafters, er hatte aber keine Zeit für mich.

Nachher versuchte ich Merka telefonisch zu erreichen. Es gab keine Verbindung. In der städtischen Telefonzentrale von Nairobi sagte man mir, dass Telefon Olympic wahrscheinlich nicht mehr in Betrieb sei. Mir war bange: Das mir anvertraute *Geld im Rucksack* – die Löhne für das ganze Jahr! Trotzig bestellte ich dann «aufs Geratewohl» ein Taxi auf den nächsten Morgen, früh um 4 Uhr. Die Nacht verbrachte ich schlaflos. Alle Zweifel der Welt überfielen mich: Was hatte mich nur geheissen, mein Herz an Afrika zu hängen? Der alte Erdteil kommt zurecht ohne mich und ohne Einmischung von NGO's.

Am frühen Morgen entdeckte ich einen Zettel am Boden. Pater *Peter Meienberg* (der Bruder des verstorbenen Niklaus Meienberg) hatte ihn mir unter der Türe durchgeschoben. Darauf stand geschrieben: «Tausend Engel Gottes werden dich be-

gleiten, Verena, wenn du morgen früh in den Busch von Somalia fliegst!» Tief berührt – und beschämt darüber, wie jämmerlich kleingläubig ich bin – fühlte ich mich beim Lesen dieser Worte für einen Augenblick in einer Welt ohne Schwere, weg vom Herrschaftsbereich der organisierenden und regulierenden Mächte.

Müde, aber zuversichtlich fuhr ich im Taxi in die Nacht hinaus. Ich hoffte, dass mich irgendein Lastwagenfahrer im Busch mitnehme, wenn auch nur in die Nähe von Merka, nach Bhuufow oder Shalamboot, wo man mich kennt. So war es dann auch, Gott sei Dank.

### Osmans Verschwinden

17. April

Am Sonntag, den 22. März 1998, ist Osman Tackow verschwunden. Als ich um 7 Uhr morgens ins Ambi kam, merkten wir bald, dass Osman nicht da war. Sein Freund, unser Lehrer Achmed, erzählte mir, dass er ihn am Morgen um 4 Uhr noch beim Gebet in der Moschee gesehen hatte. Achmed ist sein bester Freund. Er war sehr in Sorge um Osman. Er sagte: «Es muss ihm etwas zugestossen sein, er erzählte mir immer alles und vertraute mir.»

Zuerst war ich wie gelähmt. Osman ist der *erste Mitbegründer* des Ambulatoriums NEUE WEGE im Slum. Dazu half er mir als Übersetzer bei den Stundenplänen, der Organisation und den Lektionen in den ersten Intensivkursen for health. Wir räumten den ersten Schutt aus der Ruine der späteren Klassenräume aus. Zusammen heckten

wir die Pläne und Ideen für die Genossenschaften aus. Wir träumten inmitten der tobenden Artilleriegefechte von Genossenschaften, die sich wie Oasen ausbreiten – weltweit – und Freude, Brot und Wasser für alle Menschen ermöglichen.

Ich erinnere mich: Als ich ihm sagte, dass wir nicht medizinische Hilfe anbieten können, ohne gleichzeitig *Arbeitsplätze* zu schaffen – Arbeit, Brot und education gehörten zusammen! –, da sprang er auf, schnippte mit den Händen, tanzte und sang dazu: *Iskashata Makufto!* (Es lebe die Genossenschaft!) Er lachte, und seine Zähne blitzten weiss auf im Abendlicht. Unsere Begeisterung war eine Quelle der Kraft inmitten der Misere mit den Verwundeten, der Armut und dem Hunger. Ich denke daran, wie wir uns an den Händen hielten, wenn die Mauern teilweise einstürzten, wenn die Kanonen über unsere Köpfe hinweg donnerten.

Weiter erinnere ich mich, wie wir nachts in der Dunkelheit über die Barrikaden der Sandsäcke schlichen, um nach Haf-Russia, dem Slumviertel, zu kommen, wie wir uns warnten und gegenseitig ermutigten. Und wie wir trotz allem laut lachten, als wir den Platz gefunden hatten, wo unser erstes Haus, das Ambulatorium NEUE WEGE stehen sollte. Es war Osman Tackow, der unseren Genossenschaften den Namen NEUE WEGE gab. Die Schule und beide Ambulatorien wurden beschriftet in bunten Farben. Als ich mit dem Vorschlag kam, einen Friedenskurs zu organisieren: «*Put the gun and get the pen!*», rief er spontan: «Das ist der Neue Weg weltweit für uns alle!»

Liebe Freundinnen und Freunde, Ihr könnt sicher verstehen, dass ich bis heute nicht in der Lage war, über das Verschwinden von Osman zu berichten. Es ist so viel passiert, seit ich hier bin. Wir arbeiten oft lange und pausenlos. Dazu kommt die Geschichte mit den *Kidnappern*: Am Oster-sonntagmorgen kamen zwei Autos mit bewaffneten Männern nach Merka. Sie fragten nach meinem Namen und suchten mich im Armenviertel. Aber die Leute vom Slum hatten Lunte gerochen. Sie wiesen die Männer weit weg, auf die andere Seite des Städt-

chens. Ich sei bei einer schweren Geburt, sagten sie. So konnte ich rechtzeitig weg.

Diesen Ostersonntag werde ich nicht vergessen. Ich eilte in der grössten Mittags- hitze mit meinem Hebammenkoffer durch die hintersten versteckten Gässchen und Schleichwege des Slumgebiets, wo mir dann ein Wagen der NGO COSOV Milano entgegenkam und mich aufnahm. Später brachten mir die Genossenschafter die Ostergrüsse von Euch per Fax. Wirklich, ich erlebte die Freude in mir wie einen Lichtstrahl in der Dunkelheit. Es war Ostern, *Auferstehung* in meinem Herzen. Danke!

1. Mai

Wir Genossenschafterinnen und Genossenschafter der verschiedenen Gruppen grüssen Euch alle und die Arbeiterschaft weltweit zu unserem «Tag der Arbeit» mit dem Gruss: Salam aleicum und *Iskashata Makufto!*

Ich hatte heute bei zwei Geburten beizustehen. Die zweite Mutter ist unterernährt, blutarm und alleingelassen mit dem vierten Kind. Ich bin müde, zu müde, um zu beten, aber ich denke, im Land der Armut und Not, wo Hunger herrscht, wird alles, was ich tue und denke, zum Gebet. Es ist so.

Ich kann nicht schlafen, die Hitze ist unerträglich und soeben hat mich wieder ein frecher Pavian beim Einschlafen erschreckt. So nutze ich die Zeit, um Euch zu berichten:

Nun weiss ich Bescheid über *Osman Verschwinden*. Osman ist geflohen, weil er von seinem Clan und seinen Brüdern *erpresst* wurde. Er musste Geld aus der Schulkasse entwenden für den Kauf eines grossen Benzintanks. Die Leute waren eifersüchtig auf seine Stellung in der Genossenschaft. Sie erpressten ihn, um auch Geld fürs Benzin zu bekommen. Ich weiss nicht, ob und wie Osman das verkraften kann.

Ich hatte ihn ja nur kurze Zeit gesehen. Als ich zurückkam, war er verändert und abgemagert. Ich fragte ihn, was los sei, ob er an einer Depression leide. Eigentlich hätte ich es wissen müssen, Osman konnte mir während der kurzen Zeit nicht in die

Augen schauen. Er ging mir aus dem Weg. Ich war nicht wach und aufmerksam genug, um dies neben der Arbeit wahrzunehmen. Erst als wir dann die Bücher kontrollierten, wurde mir klar, was geschehen war.

## Auf dem Weg der Utopie

7. Mai

Trotz den Schwierigkeiten sind wir nun zu einer *beständigen Genossenschaft* herangewachsen. Nach bald sechs Jahren Workshop (einmal pro Woche) kennen alle ihre Aufgabe und Verantwortung. In Merka sind es 45 permanente Löhne, die wir bezahlen. Dazu kommen bis zu 100 Tagelöhner und Mitarbeiter der Health-Kurse sowie die Farmer-Familien in Ambe Banaan.

Für die Fundamentalisten und einige NGO's sind wir zwar immer noch die Kommunisten. Das stört uns aber nicht. Wir sind auf dem Weg der Utopie für eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit – dazu gehören selbstverständlich auch die Menschen, die uns nicht verstehen. Es kommt vor, dass wir nun Besuch bekommen im Armenviertel Haf-Russia. Durchreisende *NGO-Gruppen* hören im Städtchen von unserer Arbeit, und sie kommen mit Interesse und staunen über unser Zusammenwirken. Gestern kamen zwei Frauen und ein Mann von Unosom. Sie sagten, unsere Genossenschaft bedeute eine Oase in der trockenen Wüste. Ich freue mich über diesen Vergleich, ja ich staune oft selber und bin stolz auf unsere Mitgenossinnen und -genossen, mit welchem Einsatz und Elan sie für unsere Sache einstehen.

16. Mai

Ich bin am Meer und genieße die Ruhe und Weite, die wechselnden Farben des Himmels und des Meeres. Die Nuancen der feinen Farbpaletten vom Pastell bis hin zum tiefgründigen Blaugrün und Tintenblau, fast schwarz wie die Nacht. Das Meer bedeutet mir viel: einen Ort des Friedens für meine Seele, Quelle der sich verbindenden Kräfte und Energien. Das Spiel der heranbrechenden Wellen ist ein Beispiel

der Kraft und Lebensfreude. Ich brauche solche Orte der Erholung und Distanz – weg von aller Not und Armut, der ich täglich begegne.

Ich weiss nicht, wie oft mir die Frauen im Ambulatorium mitgeteilt haben, dass sie heute morgen wieder kein Feuer entfachen konnten. Das bedeutet *Hunger* für die Familien. Manchmal kann ich diesen Satz fast nicht mehr hören, ja ertragen. Dann renne ich für zehn Minuten weg von der Arbeit ans Meer. Setze mich in den Sand, um die natürlichen Kräfte und Elemente von Wasser und Wind auf mich einwirken zu lassen und um für einen Augenblick zu staunen. Damit gewinne ich etwas Distanz zum Geschehen, kann Situationen wieder realistischer beurteilen und besser verkraften. Gewiss, das ist auch eine Flucht aus der Realität. Ich brauche aber das Träumen und Momente des Trostes. Ich sage mir dann immer wieder neu: Ich bin ja am Meer, da wo die Sonnenstrahlen auf den Wellen tanzen und wo der Wind und das Wasser die fernsten Länder – alle Grenzen miteinander verbindend – berühren.

Ich brauche diese Orte, wo sich die verbindenden Kräfte vereinigen und berühren. Wenn ich sie nicht finden kann, dann erträume ich sie mir!  
*Vre Karrer*

## Nachtrag

Es hat sich herausgestellt, dass in der Schulkasse ein Gesamtbetrag von 6340 US-Dollar fehlt. Jetzt müssen wir das fehlende Geld natürlich wieder sammeln. Ich denke, dass wir trotz diesem Geschehen mit den Spendengeldern gut gewirtschaftet haben. Die Weltorganisationen verbrauchen 75 Prozent ihrer Spendengelder für Löhne und Administration. Bei mir sind es 5 bis 6 Prozent Reisekosten und Unterhalt pro Jahr.

Das Verschwinden von Osman Tackow hat uns zuerst sehr belastet. Aber die Arbeit in einer Genossenschaft ist ein ständiger Lernprozess. Unsere Genossenschaft ist aus dieser Krise gestärkt hervorgegangen.  
*V.K.*